

K

KULTUR REGION

News

DOMAT/EMS

Die «Frauenflüsterin» kommt nach Domat/Ems

In der Bibliothek in Domat/Ems ist heute Donnerstag, 12. September, um 19.30 Uhr das Musiktheater-Stück «Die Frauenflüsterin» zu sehen. Die Bündnerin Marietta Jemmi vermittelt laut Mitteilung auf witzig-freche-schräge Art, weshalb es höchste Zeit ist, dass mehr Frauen in der Öffentlichkeit die Geschehnisse von Wirtschaft und Politik mitbeeinflussen. Das Stück, das Jemmi zusammen mit Nathan Schocher, dem «Quotenmann» im Stück, präsentiert, war erstmals am Internationalen Frauentag am 8. März in der Postremise in Chur zu sehen. Der Eintritt in Domat/Ems ist frei. Anmeldung unter info@frauen-gr.ch, der Telefonnummer 081 284 80 75 oder in der Bibliothek. (red)

FIDAZ

Das Andreas-Gabriel-Ensemble spielt Neue Schweizer Volksmusik

Im Stall Schmid in Fidaz-Scheia konzertiert morgen Freitag, 13. September, um 19 Uhr ein zehnköpfiges Ensemble um Andreas Gabriel, einen Inner-schweizer Geiger und Vertreter der Neuen Schweizer Volksmusik. Das Ensemble ist laut Mitteilung ein Zusammenschluss der innovativsten Schweizer Volksmusiker unserer Zeit. Mit dabei ist unter anderem der Saxofonist Albin Brun und der Trompeter Balthasar Streit. Das Ensemble bringt die kleine Sinfonie «Verdränger» zu Gehör. Dieses Werk schrieb Gabriel für eine volksmusikalisch besetzte Grossformation. Die Uraufführung war 2018 an der «Stubete am See» in Zürich. Das Konzert in Fidaz findet im Rahmen des Flimsfestivals statt. (red)



Wandlungsfähig: Die Schauspielerinnen Katrin Ingendoh, Stefanie Bruckner und Madeleine Haitp (von links) schlüpfen im Stück «Rausch der Verwandlung» im Theater Klibühni in Chur in verschiedene Rollen.

Bild Philipp Baer

Kindlich naiv in der Welt der Reichen

Eintauchen in die glamourösen Zwanzigerjahre: Die Premiere von Stefan Zweigs «Rausch der Verwandlung» unter der Regie von Felix Benesch hat das Klibühni-Publikum begeistert.

von Maya Höneisen

Ein Gongschlag: «Weber», kündigt der Oberkellner die ersten Gäste an. Ein zierlicher Hotelpage führt das Paar über einen roten Teppich an den weiss gedeckten, runden Tisch. Auch die Müllers werden mit Gongschlag begrüsst und höflich zum Tisch geleitet. So wie alle anderen Gäste auch, die zur Premiere von Stefan Zweigs «Rausch der Verwandlung» in die Churer Klibühni gekommen sind. Formvollendet werden sie vom Personal des Hotels «Palace» in Pontresina

empfangen und gleich zurück in die Zwanzigerjahre versetzt. In die Zeit, in der in den noblen Oberengadiner Hotels rauschende Feste gefeiert wurden.

Am Dienstag stand der Oberkellner mit akkurat gescheitelter Frisur an der Tür zur Zunftstube im Kleintheater, der Concierge stolzierte den Tischreihen entlang, das Zimmermädchen huschte mit gestärktem Spitzenhäubchen herum, und die Hausdame wachte ganz in Schwarz über die Szenerie.

Mauerblümchen im Luxus

In diese Welt der Noblesse gerät auf Einladung ihrer wohlhaben-

den Tante aus Amerika die in ärmlichen Verhältnissen lebende österreichische Postangestellte Christine. Kaum in Pontresina angekommen wird ihr bewusst, dass sie absolut nicht in diese Gesellschaft passt. Die Tante hilft und kleidet die arme Verwandte kurzerhand neu ein. Beim Blick in den Spiegel stellt Christine nun fest, wie schön und begehrenswert sie sein kann.

Die Verwandlung bleibt nicht ohne Wirkung. Bald weckt Christine die Aufmerksamkeit zweier Herren. Ein deutscher Ingenieur beginnt sich für sie zu interessieren. Ein ehemaliger General führt

sie aus und macht ihr den Hof. Beide halten Christine für eine reiche Adlige. Mit kindlicher Begeisterung gibt sie sich dem Rausch des luxuriösen Lebens hin. Das Blatt dreht sich aber. Christine weckt Missgunst und Eifersucht. Die feine Gesellschaft beginnt, ihr zu misstrauen, und spinnt eine Intrige, der sie schliesslich nicht enttrinnen kann.

Amüsantes Theatervergnügen

Mit seiner Bearbeitung des Romans «Rausch der Verwandlung» und seiner Inszenierung hat Felix Benesch ein äusserst amüsantes Theatervergnügen geschaffen. Die Schauspieler Stefanie Bruckner, Marco Luca Castelli, Madeleine Haitp, Dietmar Horcicka und Katrin Ingendoh spielen rückblickend in Doppel- und Dreifachrollen mit starken Dialogen die verschiedenen Figuren, fungieren gleichzeitig als Erzähler und geben sich da und dort auch gleich die eigenen Regieanweisungen. Sehr präsent, temporeich und mit viel Witz und Charme verwandeln sie sich von einer Figur in die andere. Dies mit einem Minimum an Requisiten, dafür mit umso mehr Flair für Komik.

Untermalt wird das Spiel von Astrid Alexandre am Piano, die für einmal nicht rätoromanisches Liedgut, sondern Melodien der «Wiener Operette» (Musikauswahl Annett Sawallisch) zum Besten gibt. Die Kostüme von Bianca Deigner lassen den Zuschauer eintauchen in die damalige, glamouröse Zeit. Die Maske besorgte Cordula Pompino. Roger Stieger setzte den zum gastronomischen Betrieb umfunktionierten Saal in stimmungsvolles Licht.

«Rausch der Verwandlung».

Weitere Aufführungen: 12. bis 14. September und 17. bis 21. September, jeweils 20.30 Uhr, Theater Klibühni, Chur. **Aufführungen im Hotel «Walther», Pontresina:** 20. und 21. Dezember.

«Aus der Tiefe der Zeit»

Aus drei mach eins

Im Bündner Kunstmuseum in Chur ist bis zum 15. September die Ausstellung «Aus der Tiefe der Zeit. Kunst in Graubünden vor 1530» zu sehen. Alle drei Wochen haben an dieser Stelle Experten über ausgewählte historische Objekte geschrieben, die Florio Punterer für die Schau fotografisch festgehalten hat.

von Nott Caviezel*

Eine Fotografie in der Ausstellung «Aus der Tiefe der Zeit» irritiert: Ein Kopf – oder sind es drei Köpfe? Deutlich erkennt man drei Nasen und drei Münder, aber nicht etwa sechs Augen, sondern nur deren vier. Schaut man sich ins Zentrum der Darstellung, trifft mich der direkte Blick zweier dunkler Pupillen, leicht rechts wendet ein gleiches Gesicht den Blick nach rechts und links wiederholt sich die raffinierte Kombination in die andere Richtung. Die beiden Augen des zentralen Gesichts sind sozusagen multifunktional, sind sie doch gleichzeitig auch Teil der beiden flankierenden Antlitze. Nein, es handelt sich hier nicht um eine Spielerei und auch nicht um stehengebliebene Versuche eines Malers, der sich nicht für die eine oder andere Stellung des Kopfes entscheiden konnte.

Um 1480 liess sich Lavin nach der Loslösung von der Pfarrgemeinde Susch eine neue Kirche errichten und

deren Chor, Chorbogen und Triumphbogenstirnwand in mehreren Etappen ausmalen, unter anderem mit reichhaltigen Szenen aus dem Alten und dem Neuen Testament. Aus den 1480er-Jahren stammt die Bemalung des Gewölbes, inhaltlich eine Reduktion des mittelalterlichen Weltbildes, in dessen Zentrum in einer Mandorla die noch gotisch anmutende Majestas Domini thront, die Herrlichkeit des Herrn, umgeben von den vier Elementen, den vier Evangelisten und den vier Kirchenvätern. So weit entspricht das Bild einer herkömmlichen Ikonografie, die sich vielfach finden lässt.

Stilistisch gehört die Lavinier Majestas ins Umfeld einer lombardischen Wanderwerkstatt (vermutlich der Seregnesi), die im Engadin auch in Puntraschigna, Schlarigna und Chamuesch gearbeitet hat. In Kombination mit dem Trivultus – so wird in der Kunstgeschichte ein Dreigesicht genannt – ist die Darstellung in Lavin (fast) einzigartig. Ein auch stilistisch sehr ähnliches, aber für sich isoliertes Dreigesicht malte Nicola da Seregno 1478 im Chor der Kirche San Nicolao in Giornico. Der Trivultus ist Ausdruck der Heiligen Dreifaltigkeit.

Es ist und war aber immer so eine Sache mit der Darstellung der Trinität, wo sich doch 2000 Jahre lang selbst die Theologen nicht einig waren, ob nun drei gleichrangige

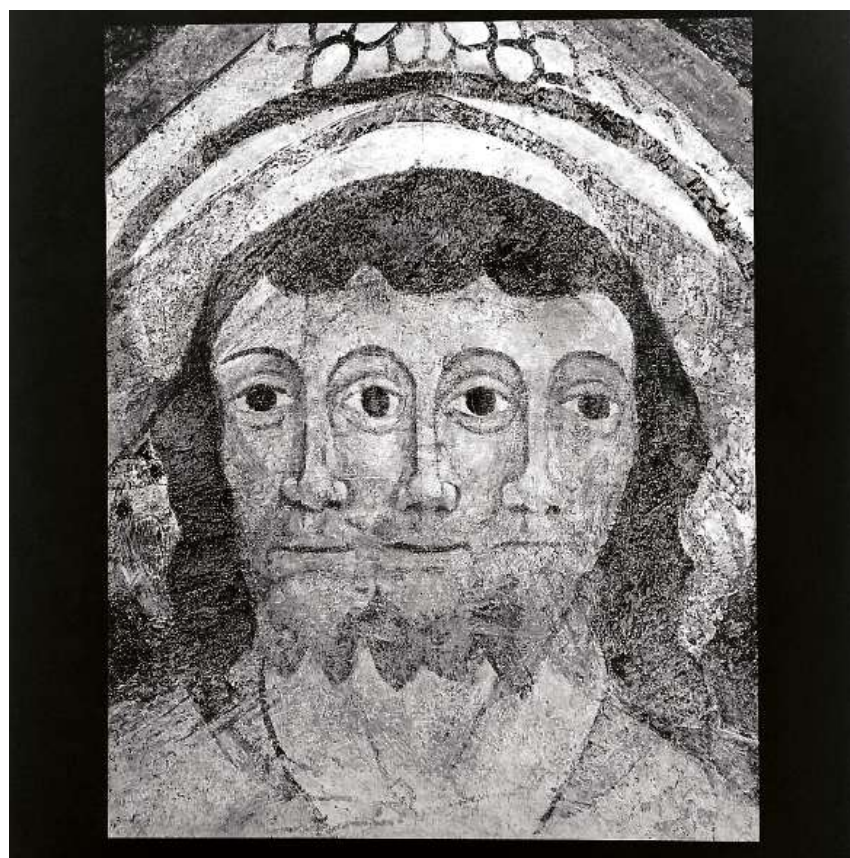
Personen, der Heilige Geist, Gottvater und Sohn, die Dreifaltigkeit ausmachen würden oder vielmehr die Dreieinheit in der Einheit der drei

Personen zu suchen sei. So hatten sich auch die bildenden Künstler zu entscheiden, ob sie der Dreieinheit oder der Einheit den Vorzug geben wollten,

es sei denn, man begeben sich, wie in Lavin, auf unkonventionelle Pfade und versuche, kombiniert sowohl das eine wie das andere darzustellen.

Dreiköpfige Gottheiten sind schon aus vorchristlicher Zeit bekannt. Als Verschleifung dreier Gesichter in einem Kopf – was nicht dasselbe ist wie drei Köpfe – erscheint die Darstellung in christlichem Zusammenhang im Laufe des Mittelalters seit dem 13. Jahrhundert hier und dort. Richtig populär wurde die Dreifaltigkeit als Trivultus jedoch nie, zumal bereits 1445 der Erzbischof Antonius von Florenz empfohlen hatte, von dieser der Trinität unwürdigen Darstellung Abstand zu nehmen. Kardinal Bellarmin (1542–1621) bezeichnete es als unstatthaft, Gott als Monstrum wiederzugeben, und schliesslich sprach Papst Urban VIII. durch Konstitution vom 11. August 1628 schlicht ein Verbot der Darstellung aus. Trotzdem hielt sie sich vereinzelt bis ins frühe 19. Jahrhundert hinein.

Die aussergewöhnliche Darstellung möge Anreiz sein, nach Lavin zu fahren und in der Kirche der Heiligen Dreifaltigkeit zu begegnen, sozusagen von Angesicht zu Dreigesicht.



Oberitalienische Malerwerkstatt, Darstellung der Dreifaltigkeit, um 1500, Deckenmalerei, evangelische Kirche, Lavin.

Bild Florio Punterer

* Nott Caviezel ist Professor für «Denkmalpflege und Bauen im Bestand» an der Technischen Universität Wien. Von 2009 bis 2019 war er Präsident der Eidgenössischen Kommission für Denkmalpflege.